

The University of Maine

**DigitalCommons@UMaine**

---

Maine POW Collection

Special Collections

---

2-17-1946

## **PW Post, Issue 20, February 17, 1946**

Camp Houlton

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.library.umaine.edu/pow>

---

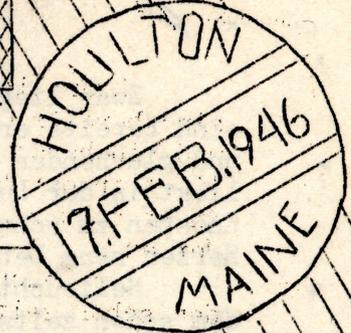
This Newsletter is brought to you for free and open access by DigitalCommons@UMaine. It has been accepted for inclusion in Maine POW Collection by an authorized administrator of DigitalCommons@UMaine. For more information, please contact [um.library.technical.services@maine.edu](mailto:um.library.technical.services@maine.edu).

36545  
UN3

STATE OF MAINE  
COLLECTION

UNIVERSITY OF MAINE LIBRARY  
ORONO, MAINE

POST



KRIEGSGEFANGENEN LAGERZEITUNG NR. 20

## HEIMKEHRGEDANKEN

Wolken seh ich am Firmament;

Wer wohl ihr Ziel, ihre Strasse kennt?

Zieht ihr nach Osten, nach Haus' zu den Lieben,  
Die in der Heimat zurueck sind geblieben?

Gruesst mir mein Deutschland und gruesst seine Waelder,  
Gruesst mir die Staedte, die Doerfer, die Waelder,  
Gruesst mir die Berge und alles im Land,  
Gruesst mir das Tal, wo die Wiege einst stand,  
Gruesst mir die Eltern, die voll Sorge und alt,  
Gebt ihnen Kunde: Ihr Sohn kommt nun bald!

Egon Otto



# Frühlingssehne III

Zwar liegen noch Eis und Schnee; aber Sonne und Suedwind sind bereits erstarkt und in ernstem Kampf gegen Eissturm und gluehender Ofen. Das erste Ahnen des nahenden Fruehlings liegt in der Luft. An einzelnen Stellen beginnen schon die Knospen zu schwellen. Wer wundert sich, wenn auch in unseren Herzen neue Lebenskraefte erstarken?

Helleuchtende Wolken ziehen ueber den blauen Himmel von dem schon zeitweise eine warme Sonne leuchtet. Wie oft fliegen unsere Gedanken mit ihnen in herrlicher Freiheit und in ein Neubeginnendes Leben. Wir selbst aber sitzen noch hier in unserm hinter Stacheldraht erstarrten Dasein. Jedoch kommt der Fruehlingstag, an dem die Natur von den Fesseln befreit sein wird, auch zu uns und wird uns den Stacheldraht oeffnen.

Wie draussen dann noch die Reste des vergangenen Sommers braun, duerr und truebe umherliegen werden und nicht mehr zu neuem Leben erwachen koennen, sondern neuem Werden weichen muessen, so werden auch wir die Reste der Vergangenheit unseres Lebens verdorrt und tot liegen lassen. Das neue Leben aber wird sich Bahn brechen- zart und fein beginnend.

Es naht der Tag, an dem draussen die Blumen bluehen werden. In bunter Pracht steht dann Bluete an Bluete in buntem Gemisch. Jede einzelne erfreut sich trotz allen Kampfes der Sonne und gedeiht zur Frucht heranreifend, so dem Gesetz ihrer Art und ihres Schoepfers folgend. Sturm und Hagelschlag mag sie zerzausen- die Lebenskraft bringt die Starken zur Reife! Und all das liegt bereits jetzt in den Wurzeln als Lebensrecht, -wille und -kraft trotz Schnee und Eis und bevor der erste schuechterne Fruehlingstrieb das Licht der Sonne erblickt hat.

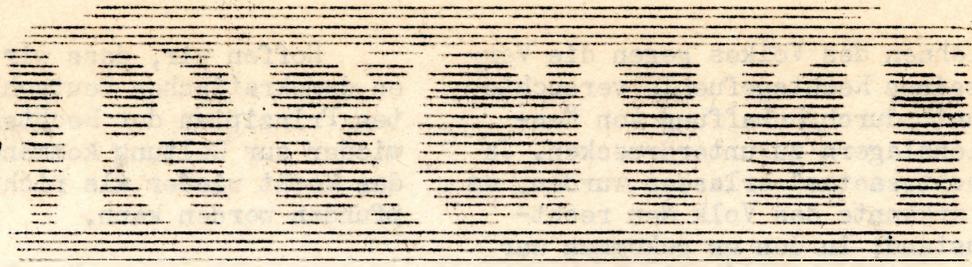
Der Natur gleich sehen auch wir einer frohen Zukunft entgegen. Sturm und Hagel moegen uns treffen. Das Leben mag brausen und uns zu verbiegen versuchen. Zwischen Gleichen werden wir uns trotzdem den Gesetzen gemaess entwickeln koennen und Frucht tragen. In uns liegt das Ahnen, dass sich uns bald die Tore dazu oeffnen werden.

Noch heisst es warten, wie es auch Blatt und Bluete noch tun muessen. Die Fruehlingsstuerme aber sind vor der Tuer, die unsere Umgebung wie auch uns selbst aus den letzten harten Fesseln des Winters befreien werden.

.. A. Draheim



Was ist



?

**R**echt kommt von richtig. Recht ist also das, was von den Menschen als richtig empfunden wird. Es setzt also eine Mehrheit von Menschen voraus, die in gegenseitigen Beziehungen zueinander stehen. "Das Recht" sind diejenigen Verhaltensmassregeln, deren verpflichtende Beachtung sich die Einzelmenschen gegenseitig versprechen, um das Zusammenleben in der Gesamtheit zu ermöglichen. Recht ist also die Rucksichtnahme auf den Nachbarn. Dort, wo es keine Nachbarn gibt, gibt es auch kein Recht. Der Mensch, der ganz fuer sich allein auf einer einsamen Insel lebt, braucht sich um Recht nicht zu kummern, denn es ist niemand da, auf den er Rucksicht nehmen muss. Recht ist also Rucksicht.

Recht soll das Spiegelbild des Denkens und Empfindens der ueberwiegenden Mehrzahl aller Einzelwesen eines Staates sein. Da die Voelker sich in ihren Lebensgewohnheiten unterscheiden, gibt es verschiedene Rechtsauffassungen. Was die eine Menschengruppe als richtig empfindet, mag einer anderen Gruppe als unrichtig erscheinen. Menschen gleicher Rechtsauffassung finden sich zusammen. Recht schliesst gleichdenkende Menschen zu Voelkern zusammen und bindet Staaten.

Recht ist Gradmesser fuer die zivilatorische und kulturelle Entwicklung eines Volkes. Primitive Voelker begnuegen sich mit wenigen, allgemein zu beachtenden Lebensregeln. Hochentwickelte Voelker versuchen moeglichst vielen Lebensgewohnheiten verpflichtende Beachtung zu verschaffen, weil sie wissen, dass so den Belangen der Einzelnen am besten gedient wird. "Nur das Gesetz kann uns Freiheit geben", sagte Schiller.

Recht soll Ausdruck des Volkswillens sein. Dieser kann nur allmaehlich entstehen, naemlich dadurch, dass die Einzelwesen zu gewissen Erscheinungen ihres taeglichen Lebens in einer bestimmten Weise Stellung nehmen, d.h. dass sie sich

klar darueber werden, was richtig ist. Zweifellos kann es zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Erst ein langer Laeuterungsprozess gibt Gewaehr, dass der wirkliche Wille der Mehrheit erkannt werden kann. Die Rechtsentwicklung eines Volkes muss deshalb etwas hinter der kulturellen, zivilatorischen, wissenschaftlichen, religioesen und politischen Entwicklung zurueckbleiben. Recht ist also keine dynamische Kraft.

Zu allen Zeiten hat es grosse Maenner gegeben, die die Rechtsauffassung ihres Volkes in knappe Worte zusammengefasst haben, um dann als Gesetzgeber ewigen Ruhm in der Geschichte zu erlangen. Lykurg tat es fuer die Griechen. Moses gab dem Rechtsdenken des alten juedischen Volkes in den 10 Geboten Ausdruck, die spaeter im westlichen Kulturkreis Grundlage des religioesen Glaubensbekenntnisses geworden sind. Fuer die Germanen hat Eike von Repkow mit seinem Sachsenspiegel das germanische Rechtsgefuehl in Worte gefasst. Die aus den Sklavenketten mittelalterlicher Hoerigkeit durch die Grosse Franzoesische Revolution befreite westliche Menschheit gab ihrem neuen Rechtsgefuehl in den grossen napoleonischen Gesetzeswerken Ausdruck.

Gehen wir mit den obigen Erkenntnissen an die Betrachtung der nationalsozialistischen Rechtsgebung heran, so erkennen wir, in welchem Umfang mit dem Wort "Recht" Missbrauch getrieben wurde. Man nahm ihm seine alte Bedeutung. Der Nazismus wollte rechtschoepferisch sein, d.h. das Recht sollte nicht mehr ein Spiegel des Volkes sein, sondern man wollte mit Hilfe von Gesetzen die voelkische Weiterentwicklung gewaltsam in neue Bahnen zwingen. Die Gesetze wurden nicht mehr als richtig empfunden; Recht und richtig hatten ihren Zusammenhang verloren.

Das Auflehnen des Volkes gegen die Verletzung seines Rechtsgefuehls versuchte man deshalb durch Schaffung von Konzentrationslagern zu unterdruecken. Je mehr "Rechtssaetze" erlassen wurden, um so mehr erkannte das Volk den rechtlosen Zustand, in den es gekommen war und um so groesser wurde die Reaktion.

Hoffen wir, dass wir in dem neuen demokratischen Deutschland die alten Prinzipien der Rechtsschoepfung wieder zur Geltung kommen und dass das Recht wieder als richtig empfunden werden kann.

Dr. Herbert Mueller

## SO WAR ES

In dem, in der letzten Ausgabe der P.W.-Post veroeffentlichten Artikel, betitelt P.O.W.-Gedanken, hatte ich verschiedene Faelle aus den juristischen Misstaenden herausgegriffen, die durch Gesetze hervorgerufen waren, welche dem deutschen Volke von einer kleinen Despotenklike in der Zeit von 1933 bis 1945 aufgezwungen wurden. Soweit es sich mit der mir auferlegten Berufsschweigepflicht in Einklang bringen laesst, will ich versuchen, im Nachfolgenden einige Faelle zu schildern, die den Vorteil haben, dass sie auf Wahrheit beruhen.

Zunaechst etwas fuer die Landwirtschaft. Da lebte auf einem Bauernhof ein Bauer, der ein Menschenleben lang auf seinem Acker geschafft hatte. Ich will ihn kurz A. nennen. A. war durch seine jahrzehntelange Arbeit nicht mehr in der Lage, den Hof allein zu bewirtschaften. Mit den Jahren liess auch sein Gedaechnis nach, sodass er, unverheiratet wie er war, im Alter von etwa 70 Jahren ganz alleine mit nur einem Gehilfen den Hof bewirtschaften musste. A. hatte bis dahin gut gewirtschaftet.

Ploetzlich tauchte das Erbhofgesetz auf. Das Besitztum des A. wurde als Erbhof erklart. In diesem Gesetz waren nun soviel Moeglichkeiten geboten worden, um einen Bauern zur Uebergabe seines Hofes zu zwingen, dass auch im Falle des A. die lieben Verwandten auftauchten und erklarten, der Hof des A. sei durch dessen Schuld heruntergewirtschaftet und muesse, wie es so nett heisst, "abgemeiert" werden. Geschwister oder Geschwisterkinder waren nicht vorhanden. Es tauchten aber aus den entfernteren Verwandtengraden einige Anwaerter auf.

Einer dieser Verwandten, den ich B. bezeichnen will, war jedoch dem Erbhofgericht nicht genehm, dafuer aber um so mehr ein anderer, den ich C. nennen will Die Tochter des C. waren naemlich "organisiert". Da jedoch A. und B. auf freiwilliger Grundlage einen Uebergabevertrag abgeschlossen hatten, auf Grund dessen der 25-jaehrige Sohn des B., der ein tuechtiger Landwirt war, den Hof uebernehmen sollte, wozu er auch moralisch schon berechtigt war, weil B. der A. in jeder Hinsicht schon laengere Zeit unterstuetzt hatte, waere die Angelegenheit, wie man annehmen moechte, eigentlich erledigt gewesen. Aber der genannte C. hatte es inzwischen verstanden, den A., der durch die Verhandlungen willensschwach geworden war, zu bewegen, den ersten Vertrag aufzuheben und mit ihm einen neuen abzuschliessen.

Es lagen nun dem Erbhofgericht sowohl der erste als auch der zweite Vertrag zur Genehmigung vor. Das Erbhofgericht hatte es jedoch leicht zu entscheiden. Es war ja klar, dass nunmehr nur noch der C. in Frage kam. Die Tochter des C. waren ja "organisiert", waehrend die Soehne des B. frei waren, das heisst, sie waren nicht in der Partei oder einer Gliederung. Zwei Soehne des B. gehoerten dem Geistlichenstande an. Ein Einspruch des B. wurde von hoechster Instanz, dem Reichs-Erbhofgericht in Celle, abgelehnt. C. war also der neue Besitzer des Erbhofes.

Man sieht hier also eindeutig, wie es mit dem Erbhofgesetz bestellt war.

Nun noch ein Beispiel fuer den kleinen Handwerker oder den Beamten,

Den Beteiligten will ich "Strebsam" bezeichnen.

Strebsam war Postschaffner. Er hatte, wenn ich nicht irre, fuenf Kinder- vier Toechter und einen Sohn. Dieser stand kurz vor der Schulentlassung und hatte einen besonderen Hang zur Landwirtschaft, ganz besonders zum Gartenbau. Es war deshalb gegeben, dass Strebsam seinen Sohn nach der Schulentlassung einem Gaertner in die Lehre gab. Der Junge war mit Liebe bei der Sache und versprach, ein guter Gaertner zu werden.

Strebsam hatte nun eines Tages Gelegenheit, ein Grundstueck in Groesse eines Hektars zu erwerben. Es haette gemaest, dem Sohne eine Existenz zu errichten.

Inzwischen war nun ein Gesetz erlassen worden, wonach jeder Grunderwerb ueber 25 Ar genehmigungspflichtig wurde. Der Kaufvertrag musste daher dem Landrat, der als die dafuer vorgesehene Instanz zustaeendig war, zur Genehmigung vorgelegt werden. Sie wurde aber versagt. Der Vater, der gehofft und jahrelang dafuer jeden Pfennig gespart hatte, seinem Sohn zu helfen, sah nun, wie es mit dem Recht im "Dritten Reich" bestellt war. Der Sohn waere also, wenn die Nazidiktatur nicht hinweggefegt worden waere, fuer sein ganzes Leben abhaengig gewesen und waere nie ein freier Mensch geworden. Durch die "Segnungen" des Hitlerstaates waere er ein verbitterter Mann geworden, dem man sein Lebensglueck durch ein Gesetz, welches gegen die Natur war, untergraben hatte.

Ich hoffe an Hand der beiden Faelle jedem etwas Neues geboten zu haben, denn es hatte nicht jeder mit diesen Rechts-sachen zu tun, sonst waeren vielen die Augen noch eher aufgegangen.

Die Tatsache, dass sich unser Land in tiefstem Elend befindet, ist fuerchterlich. Trotzdem koennen wir nur Gott danken, dass die Hoffnung besteht, mit dem

Aufbau unserer Heimat gleichzeitig ein neues Recht sich entwickeln zu sehen, dass jedem Stande das Vertrauen in die Gerechtigkeit zurueckgibt.

Das Gesetz soll vom Volk fuer das Volk gemacht und beachtet werden und nicht von einer Klique den Untergebenen despotisch vorgeschrieben sein.

Jeder Mensch soll das Recht auf Leben, Freiheit und Glueck und damit auf Wohlstand haben.

Weder dem jungen Bauern noch dem jungen Gewerbetreibenden duerfen durch Gesetzesmassnahmen, die ihn daran hindern sein Lebensglueck zu errichten, die Haende gebunden werden.

In einer Demokratie ist das Zustandekommen solcher Gesetze nicht moeglich, da sie dem Willen des Volkes nicht entsprechen.

Es liegt an uns selbst, wie wir unser Leben kuenftig formen wollen. Wir haben die Pflicht und damit eine heilige Aufgabe, dafuer zu sorgen, dass Misstaende, wie ich sie eben schilderte, nie mehr vorkommen.

Kameraden, macht die Augen auf. Seht um Euch und geht wach in die Heimat zurueck.

Erst wenn der gesunde Wille des Volkes in der Heimat verwirklicht ist, dann haben wir sowohl unser als auch unser Kinder Glueck und Freiheit fuer alle Zeiten gefestigt. Dieser gesunde Wille, der seinen besten Ausdruck im Verlangen nach gerechtem Recht fand und finden wird, ist nicht durch Hitlers Massnahmen abgetoetet. Ihn zu pflegen und zu schuetzen, wird unsere schoenste Aufgabe sein, wenn wir in die Heimat zurueckgekehrt sein werden.

P. Dyckmanns

IM NAMEN DES VOLKES

# U.S.A.

## BESITZ IN ÜBERSEE

Die Grossmacht U.S.A., heute im Mittelpunkt vieler Eroberungen, hat in ihrer Geschichte viele interessante Punkte, die das Wesen des Staates ergründenden helfen. Einer davon ist der Erwerb von Territorien.

Nachdem der Kampf um Unabhängigkeit und Einheitlichkeit beendet war, wuchs Amerika zum reichen Land an. Es hatte auch die besten Voraussetzungen dafur in seinem natuerlichen Reichtum und seiner Regierungsform. Die Moeglichkeit, die gebietsmaessige Groesse zu erweitern, wurde auf friedlichem Wege ausgenutzt.

Der erste Schritt war der Kauf von Alaska. Es war noch unter der Zarenherrschaft, als Russland im Jahre 1855 dieses Gebiet den U.S.A. fuer eine Summe von 5 Millionen \$ anbot. Der damalige Praesident leitete das Angebot weiter an den Senat. Nach etwa 2 Jahren (am 20. Juni 1867) hatte man sich geeinigt. Alaska wurde formell den U.S.A. ueberwiesen. Die Kaufsumme hatte sich auf 7,2 Mill. \$ erhoert. Zunaechst galt dieses Land nur als Distrikt der Vereinigten Staaten. Erst im Jahre 1912 wurde Alaska nach dem Beschluss des Kongress' ein Territorium.

Hawaii (als Land der Traeume wohl jedem bekannt) ist ein Kreuzungspunkt von Schiffslinien im Pazifischen Ozean. Die Bevoelkerung hatte bis 1898 ihre eigene Souveraenitaet, trat sie dann aber freiwillig an die U.S.A. ab. 1900 wurde Hawaii dann als organisiertes Land der Vereinigten Staaten von Nordamerika erklärt. Die Bevoelkerungszahl betrug 1941 insgesamt 426 654. Die Hauptstadt ist Honolulu.

Ein weiteres Gebiet ist die Panamazone und der Panamakanal selbst. Nach dem Vertrag von 1904 wurde den U.S.A. gegen eine Summe von 10 Mill. \$ und jaehrlichen Zahlungen in Hoehe von 250 000 \$ zusaetzlich ein Gebiet zugesprochen,

welches von der Achse des Kanals nach jeder Seite 5 Meilen betraegt (zusammen also 10 Meilen). Es erstreckt sich von der Karibischen See bis zum Pazifik. Die Staedte Panama und Colon sind allerdings nicht dabei. Sie gelten als Staedte der Republik Panama, die wohl ein selbstaendiger Staat ist, aber unter der Rechtsprechung der U.S.A. steht.

Als Kolonien der U.S.A. sind die Philippinen, Puerto Rico und Guam angefuehrt. Diese drei Inseln wurden im Friedensvertrag von Paris (10. Dez. 1898) nach dem Spanien-Amerika-Krieg den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen eine Bezahlung von 20 100 000 \$ ueberlassen. Diese drei Besitzungen haben vor allem strategischen Wert. Der Bevoelkerung von Puerto Rico wurde schon 1917 durch Kongressbeschluss die Staatsbuergerschaft der U.S.A. zugesprochen. Darueber hinaus erhielten auch die Frauen das Wahlrecht.

Die Virgin Islands kauften die U.S.A. 1917 von Daenemark fuer 25 Mill. \$ Sie sind eine der entferntesten Besitzungen der Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Samoa wurde im Februar 1900 von den U.S.A. uebernommen. Man hatte sich vorher vertragsmaessig darueber mit England und Deutschland geeinigt.

Eine beachtenswerte Angelegenheit ist die Interessengemeinschaft der Vereinigten Staaten und Englands an den Canton- und Enderbury-Inseln, die auf halbem Wege zwischen Hawaii und Australien liegen. Sie stehen unter gemeinsamer Kontrolle und dienen hauptsaechlich als Luftstuetzpunkte in Krieg und Frieden.

Waehrend des letzten Krieges war es den U.S.A. wieder moeglich, den Besitz zu vermehren. England tauschte einige Inseln gegen Sachwerte ein, die es zur Kriegfuehrung dringend benoetigte.

Aus diesem kleinen Ueberblick kann man entnehmen, dass die U.S.A. ihr Gebiet durch Gegenleistungen erworben haben. Es mag an der amerikanischen Mentalitaet liegen, mit andern Nationen geschaeftlich und friedlich auszukommen

und nicht gleich mit dem Saebel zu rasseln. Es waere m.E. sehr schoen, wenn auch die andern Nationen solchem Beispiel folgen wuerden.

Heinz Tonn.

# TOWN MEETING

Das amerikanische Volk ist wieder dabei, sich zu treffen, um ueber nationale und internationale Probleme in einer Weise zu sprechen, die ebenso alt ist wie die aeltesten Siedlungen auf diesem Kontinent.

Der Name "Town-Meeting" wurde in den Neuenglandstaaten fuer die jaehrliche gesetzgeberische Versammlung gepraeagt, die alle Erwachsenen der Gemeinde umfasste. Jedes Geschaeft im Orte ruhte fuer diesen Tag. Vom fruehen Morgen bis zum spaeten Abend versammelte sich die Bevoelkerung des Ortes im "Rathaus" und unterbrach die diskutierten Angelegenheiten nur fuer die gemeinsamen Mahlzeiten, die von den Hausfrauen der Stadt zubereitet wurden und ferner zum Tanz, der manchmal den Tag zu einem nachdruecklichen Ende brachte. Das Gepraege hat sich zwar geaendert, jedoch nur wenig. In vielen Neuenglandstaaten haben die Versammlungen ihre alte politische Funktion beibehalten. Mit der Krise von 1929 und den Vorboten des Krieges wuenscht das ganze Volk in steigender Haeufigkeit und groesserer Anzahl ueber diese Dinge zu reden. Das Radio ermunterte zu dieser Art der Diskussion. Diese Versammlungen hatten zwar keine oeffentlich-politische Macht, aber sie klaerten das Denken und halfen die Ansicht herauszuschaelen und dies wirkte letzten Endes auch auf die Beschluesse der Vertretungen.

Viele solcher Diskussionen, die oft Town-Meeting genannt wurden, waren eine unmittelbare Folge der Dumbarton Oaks-Konferenz. In den darauf folgenden Monaten begannen woechentlich 8-10 000 Briefe in die Ministerien zu stroemen. Alle enthielten Anfragen, die sich mit der beabsichtigten Welt-Friedenskonferenz befassten. Sie forderten amtliche Informationen, Abschriften von offiziellen Dokumenten, Reden und Flugschriften. Die Schreiber waren Lehrer, Geistliche, Schueler, Bankier, Farmer, Stadt- und Staatsbeamte, Mitglieder von Studentenvereinen, Fuersorgevereine, Bruderschaften und Einzelpersonen, die mit den Unterlagen versorgt sein wollten, die es ihnen ermoeeglichen wuerden, die Angelegenheit fuer sich selbst zu ueberdenken. Das Ministerium druckte Flugschriften, Reden und dokumentarische Unterlagen tonnenweise. Eine besondere Kanzlei musste gebildet werden, um den Anforderungen der vielen Gemeinden nachzukommen. Die Staatsparlamente fassten Beschluesse, die die Gemeinden anhielten, solche Town-Meetings zu veranstalten. Radiogesellschaften eroeffneten die oeffentlichen Treffen und verbreiteten sie ueber Millionen von Hoerern.

Die Teilnehmer, die den Raum des Town-Meetings fuellen, reichen ueber alle Altersklassen vom ersten Jahr des hoeheren Schuelers bis zu dem des gesetzten, grauhaarigen Buergers ueber 60. Durch die Urteile, die sie durch ihre Fragen und die anschliessende Diskussion ausdruecken, repraesentieren sie einen sehr weiten Bereich von politischen Neigungen und Gliederungen. An der Debatte beteiligen sich Maenner und Frauen, Jungen und Maedchen. Jeder hat das Recht zu reden. Was die Gemeinde beschliesst, wird nicht von irgendeiner politischen Stelle ueberprueft - ausgenommen das Staatsparlament, und oft wird sogar der Staat durch eine besonders beharrliche Gruppe in seinen Entscheidungen eingedaemmt.

Das Town-Meeting war und ist ebenso einfach und unmittelbar wie das alte nordische "folk thing", wovon es sich auch ableitet. Es ist auch ebenso tatkraeftig (Uebersetzt aus: U.S.A. (AN AMERICAN REVIEW))

# Jugend muss frei sein!

Wenn man sich mit dem heutigen Zeitgeschehen befasst, so wird man haeufig auf das Problem der deutschen Jugend stossen. Wie viele Leute beschaef-tigen sich mit dieser Frage, ganz gleich ob sie dazu berufen sind oder nicht. Dies ist auch ganz verstaendlich, da es sich um ein Hauptproblem der Zukunft handelt. Was hoert und liest man da nicht alles. Personenlichkeiten, die sich schon vor Jahrzehnten mit der Jugendfuehrung be-schaef-tigten und inzwischen alte Maenner geworden sind, kommen mit reiflich- und wohlueberlegten Gedanken. Ihr Ursprung ist aber nicht jugendliches Denken, son-dern beruht auf der Einstellung des rei-feren Mannesalters, mit seinen die Nutz-lichkeit im Auge behaltenden Grundlagen. Da heraus kommen Vorschlaege, die aus der Psyche der Jugend selbst hervorgehen muessten und muessen. Sie sind wohl psychologisch richtig und noch einmal und immer wieder psychologisch und psycho-logisch und----- uns jungen Leuten er-scheinen sie schon reichlich verkalkt. Aus dem Psychologischen folgert man dann noch das Logische, und dann steht man vor dem, was nicht mehr das wahre Jugendliche ist. Wenn ich eine Fahrt mache, deren Richtung und alles andere nur auf Grund logischer Gedanken aufgebaut ist, wuerde mich ein wahrer jugendlicher Wandersmann, der meine Gesellschaft teilt, bald wieder alleine ziehen lassen. Ein Erwachsener kann es sich nicht erlauben, unlogisch zu sein, denn gar bald wuerde er als dumm gelten. Bei jungen Leuten ist das anders. Haben nicht oft auf Fahrten gerade die unsinnigsten Sachen die schoensten und verborgensten Reize gehabt? Wie oft hoert man aus erwachsenem Munde: "Was habe ich doch in der Jugend fuer Dummheiten ge-macht; aber schoen war es doch! Ich habe kaum etwas zu bereuen." Lasst doch die Jugend jung sein! In die Haerte des All-tags wird sie frueh genug eingespannt. Dann aendert sich ihre Denkweise gar bald. Damit will ich der Jugend nicht jegliche Logik absprechen, sondern nur darauf hin-weisen, dass sie nicht ausschlaggebend ist bei der Errichtung von Jugendgemein-

schaften, des Gemeinschaftslebens und seiner Handlungen.

Und nun die andere Art, die man gleich daran erkennt, dass zu ihr ko-mische Schwaetzer und Schreihaelse ge-hoeren. Sie wissen alles, was schlecht ist und war. Sie werfen mit Schlagworten herum, dass man das Grausen bekommt. Was sie wollen, sieht man nicht klar, weil sie sich wahrscheinlich selbst nicht da-rueber klar sind. Diese engstirnigen Reformatoren koennen ebensoviel verder-ben, wie die letzten Jugendorganisatoren welche behaupteten, das Jugendideal ge-troffen zu haben--weil es ihnen nuetz-lich war. Diese Verderber des Jugend-ideals sind ja nun aus der Oeffentlich-keit verschwunden und mussten abtreten, weil sie sich die Abneigung der uebrigen Weltjugend zugezogen hatten.

Sollte man nicht die Jugend aus dem parteipolitischen Leben herauslassen, und sie frei fuer sich gewahren lassen? Parteipolitisch nicht belastet, werden junge Menschen sich schneller finden und ihr Gemeinschaftsleben wird weniger gefaehrdet sein. Das gegenseitige Schaetzen und Verstehenlernen ist ein-facher und wird gefestigt. Wenn spaeter solche Jungen in das politische Leben treten, dann werden ihre Handlungen auch sauber sein und der Mensch und seine politische Meinung wird geschaaetzt wer-den, auch wenn sie anderer Art ist- so wie es im demokratischen Staat gewollt ist und auch sein soll. Frei soll die Jugend sein, denn solche leicht zu for-menden Charaktere, koennen zu leicht missbraucht werden.

Was will die kommende Jugend nun, oder was soll ihr gegeben werden? Ein freies, nach keiner Seite hin belastetes Denken! Sie will ihren eigenen Idealen leben. Die liegen nicht im Exerziermarsch und Gelaendedienst sowie in Aufmaerschen militaerischer Art. Fahrten und Zelten mit taeglicher Parole, Dienstenteilung und Wacheschieben kommt ganz gewiss einem

Jungen nur selten in den Sinn. Sicher wird er, wenn er Karl May, Cooper u.a. gelesen hat, ein Spiel mit der noetigen Rauferei im Gefolge nicht verachten; aber darin ist nichts Militaristisches zu sehen. Bei aelteren Jahrgaengen sieht man, dass ihre Interessen auf anderen Gebieten liegen. Diese Wandervoegel trifft man nur einzeln oder in kleinen Gruppen. Sie suchen die Freude am Dasein, die Schoenheit der Natur und ihrer Heimat oder auch ferner Laender. Sie wollen Auge und Seele erquicken an all dem Schoenen, dass Gott uns zu unserem Erfreuen geschaffen hat. Wie wundervoll ist es doch morgens den Kopf aus dem Zelt zu stocken und den beginnenden Tag mit all seiner Pracht zu begruessen; oder abends am Feuer zu sitzen und all das Schoene, das man am Tage geschaut, noch einmal an sich vorueberziehen zu lassen; oder den Stimmen der Nacht zu lauschen; oder aber in geselligem Kreise bei Klampfspiel und einem lustigen Lied auf den Lippen zu sitzen. Da steigt die Achtung vor allem, was fuer Menschen Wert hat. Und das ist es, was wir der kommenden Jugend wiedergeben wollen. Dazu braucht sie

nicht, politisch organisiert zu sein - auch nicht einmal konfessionell getrennt. Wenn aber eine Gruppe glaubt, ihre Konfessionszeichen auf ihren Fahrten vor sich hin tragen zu muessen, dann soll das uns andere wenig stoeren. Schaden an Seele und Geist nimmt solch eine Gruppe sicher nicht. Sie wird auch kaum verachtet werden, denn man traf bei den konfessionellen Buenden wundervolle Wanderkameraden. Und dies ist auch das grosse Erziehungswerk an der Jugend: Seine Mitmenschen und ihre Eigenarten achten und das Selbstbewusstsein jedes einzelnen zu foerdern. Jeder Mensch, der frei ist, hat auch seine freie Meinung und muss somit frei sagen duerfen, was er denkt. Wenn man den jungen Menschen aber etwas Einseitiges einhaemmert und aufzwingt, dann ist das freie Denken beim spaeteren Erwachsenen schon von vornherein belastet; und Irrwege werden schlecht und dann auch immer zu spaet erkannt.

Max Kuegler

## VOM GUTEN ZUM BESSEREN

Bevor die ersten von uns dieses Lager betraten, stand eingerahmt vom Walde und dem Flugfeld hier ein toter, leerer Gebaudekomplex. Kein Leben regte sich - ein Platz ohne Ausdruck - zur Aufnahme von Kriegsgefangenen bestimmt. Doch eines Tages kamen die ersten Bewohner, unsere Kameraden, die den toten Platz zum Leben und Treiben erweckten. Sie bezogen ihre Unterkuenfte, gingen an die Arbeit und heizten die Kessel. Die Schlote rauchten. Daraus entwickelte sich ein Lagerleben, Zug um Zug, so wie wir es heute sehen - begonnen aus kleinen bescheidenen Anfaengen bis zu seiner jetzigen schillernden Vielseitigkeit. Zunaechst die elementaren Voraussetzungen jeglichen zivilisierten Lebens. Aus diesem Grundstock heraus jeno sich ueber das Primitive erhebenden koerperlichen und geistigen Beduerfnisse: Es entstanden viele kleine Dinge, die der Erhoehung der eigenen Behaglichkeit dienten. Es entwickelten sich Sport und Unterhaltung

Seelsorge, Schule, Zeitung, Buecherei und Lesezimmer, Kino, Orchester und Theater, Gemeinschaften und Gruppen, die unserem Lager sein Gepraege und Aussehen verleihen.

Umgeben von Stacheldraht haben wir uns unser eigenes Leben geschaffen, den kleinen Abglanz eines grossen Lebens draussen in der Welt; aber auch ein Abbild unserer Heimat und unseres Volkes mit seinen besonderen Eigenarten, Stoe-mungen, Problemen und Sorgen. Aus aller-kleinsten Anfaengen entstand dieses Gemaelde. Jeder hat dazu seinen Beitrag geleistet - manchmal unbewusst, aber im ganzen doch spuerbar. Es ist ein sich in fortgesetzter Weiterentwicklung, in stetigem Aufbau auf dem gerade Erreichten, immer wieder aenderndes Bild.

Einer brachte eine Idee, warb Freunde und Mitarbeiter, setzte mit ihnen den Plan in die Tat um - machte den Anfang.

Der Kreis erweiterte sich, fuegte zu dem begonnenn Bau neue Steine hinzu und verbesserte ihn. Das Werk und die Gemeinschaft wuchsen, desgleichen mit ihnen die Ansprueche. Aus guten Anfaengen wurde bald Besseres. Wir alle strebten vorwaerts und aufwaerts, auch hier in der Gefangenschaft, einem fernen Ziel zu, das wir nie erreichen werden: - dem Ziel der Vollkommenheit.

Sollte man sich nicht fragen, ob es ueberhaupt einen Sinn habe, sich hier in der Gefangenschaft ein Ziel zu setzen, da wir doch in nicht allzu ferner Zukunft unsere Zelte in diesem Lager abbrechen und nach Hause zurueckkehren? Genuegt es nicht, zu versuchen, die Zeit bis dahin so zu verbringen, wie der Zufall es will, und im uebrigen den Termin des Aufbruchs zu erwarten?

Nein; denn die Zeit unserer Gefangenschaft ist nur eine Unterbrochung unseres normalen Lebens, unseres zivilen Daseins, in das wir zurueckkehren, und an das wir den Anschluss nicht verpassen wollen. Wir versuchen, uns frisch zu erhalten an Koerper und Geist, kommenden, schweren Aufgaben gewachsen zu sein, an uns zu arbeiten und zu lernen. Nicht nur um jenes gefuerchtete Nachlassen und Verdummen zu vermeiden, sondern doch vielmehr um vorwaerts zu streben und die Verbindung mit der Welt draussen nicht zu verlieren. Darum unser Ernst bei der Ausgestaltung unseres Lagerlebens, darum der Besuch von Kursen, darum eigene Studien und Sport, darum eine Lagerzeitung, ein Orchester, ein Chor, ein Theater. Keines dieser Dinge um ihrer selbst willen, nur um die Zeit - einem Zufall ueberlassen - irgendwie totzuschlagen, nicht nur um der damit verbundenen Arbeit willen, um sich zu betaetigen, sondern doch auch um der geistigen und koerperlichen Abwechslung willen, der Unterhaltung und Anpassung.

Wir duerfen uns freuen an jedem errungenen Fortschritt, jedem Erfolg, nicht nur fuer jeden einzelnen selbst, sondern auch in der Gemeinschaft, auf jedem Gebiet, im gesamten Lager.

Wenn wir vorwaerts wollen und auf allen Gebieten Gutes durch Besseres zu ersetzen versuchen, dann muessen wir uns davor hueten, wieder in das Vergangene, das Gewesene, das Ueberholte zu verfallen, auf der Stelle zu treten oder gar einen Rueckschritt zu tun. Ein solches Stehenbleiben oder ein Rueckschritt zerst hoeren mehr und leichter und schneller, als nur die oben erklommene Sprosse auf der Leiter nach oben. Es darf nicht vorkommen, erst hinterher ein Einsehen zu gewinnen, wenn wir den Rueckschritt erkannt haben, sondern wir muessen versuchen, den Fehler oder das Schlechtere mag es noch so gut gemeint sein - vorher zu erkennen und zu verhindern. Wir wollen vom Guten zum Besseren, anders gesagt von der guten Leistung zur besseren Leistung gelangen. Soll dieses wirklich erreicht werden, dann darf jedoch das Schlechtere, gemessen an dem vorhandenen Masstab, niemals mehr zur Ausfuehrung kommen.

Gelingt es uns, solche Fehler, die teils aus Urkenntnis, teils aus Leichtfertigkeit geschehen, zu vermeiden, dann bauen wir wirklich auf, wir schulen unseren Koerper und unseren Geist, duerfen sie groesseren Anstrengungen und Anspruechen aussetzen, wir schaffen aus dem Guten das Bessere. Es ist die Verpflichtung eines jeden und aller, die guten Willens sind, an sich selbst zu arbeiten, zu lernen und aufwaertszustreben. Die Mu ehe und Anstrengung wird nicht vergebens sein.

Wilfried Sandtmann

---

Wer etwas Treffliches leisten will,

Haett' gern was Grosses geboren,

Der sammle still und unerschlafft

Im kleinsten Punkt die hoechste Kraft.

- Schiller -

# Zum Todestag Martin Luthers.

Vor genau 400 Jahren, am 18. Februar 1546 starb in seiner Geburtsstadt Eisleben Dr. Martin Luther, den wir zu den Groessten im Reiche des Geistes zaehlen duerfen. In der Fuerstengruft der Schlosskirche zu Wittenberg fand er seinen letzten Ruheplatz. Seitdem ist diese Staette fuer ungezaehlte Freunde und Anhaenger des Reformators in und ausserhalb unserer deutschen Heimat zu einem stillen Wallfahrtsort geworden, zu dem sie pilgern, um ein Bekenntnis zu ihm und seinem Werke abzulegen.

Am 10. November 1483, an der Wende zweier Zeiten - das Mittelalter ging zu Ende und das Wetterleuchten eines neuen Abschnittes in der Geschichte war aufgezogen - wurde Martin Luther als Sohn armer Bergmannsleute geboren. Und doch sollte er, dies Kind einfacher Eltern, von der Mit- und Nachwelt so sehr geliebt und verehrt, aber auch so tief gehasst und verfolgt werden wie kaum ein anderer.

Zu allen Zeiten blieb die Erinnerung an seine gewaltige Persoenlichkeit lebendig. Freilich jede Generation gestaltete sich einseitig nach ihren Idealen ein eigenes Lutherbild. Schon seinen Zeitgenossen war es nicht moeglich und noch weniger seinen Epigonen ein umfassendes Bild seiner reichen Persoenlichkeit zu zeichnen. Sah eine spaetere Zeit in ihm den Erneuerer der reinen christlichen Lehre, dann schaute der Pietismus in ihm den Beter und Glaubenshelden. Fuer das Zeitalter der Aufklaerung war er der Bahntrecker der Vernunft und der Gegner des Aberglaubens und die Zeit der Freiheitskriege im vorigen Jahrhundert feierte ihn sogar als Nationalhelden. In unserer juengsten Vergangenheit wiederum wollte man in Kreisen um Rosenberg in Luther einen Ueberwinder des kirchlichen Dogmas und sogar einen Wegbereiter zurueck zum germanischen Glauben sehen, mit der Einschraenkung allerdings, dass er, noch ein Kind seiner Zeit, auf halbem Weg stehen geblieben ist. Wer aber Luther einigermassen kennt und weiss, dass es ihm immer und nur um die Darstellung und Verkuendigung "seines Herrn Christus" geht, der kann sich vorstellen, welche derbkraeftige Antwort er gerade seinen "Germanischen Freunden" gegeben haette, wuerde solches ihm zu Lebzeiten begegnet sein.

Der Verherrlichung durch seine Anhaenger stand ebenfalls zu allen Zeiten die Ablehnung seiner Gegner gegenueber.

Doch mag man zu Luther stehen, wie man will, niemand wird ableugnen koennen, dass er durch seine Persoenlichkeit und durch sein Werk einen ungeheuren Einfluss nicht nur auf unser gesamtes Volk, sondern auch ueber die Landesgrenzen hinaus ausgeuebt hat, der bis in unsere Zeit hineinreicht.

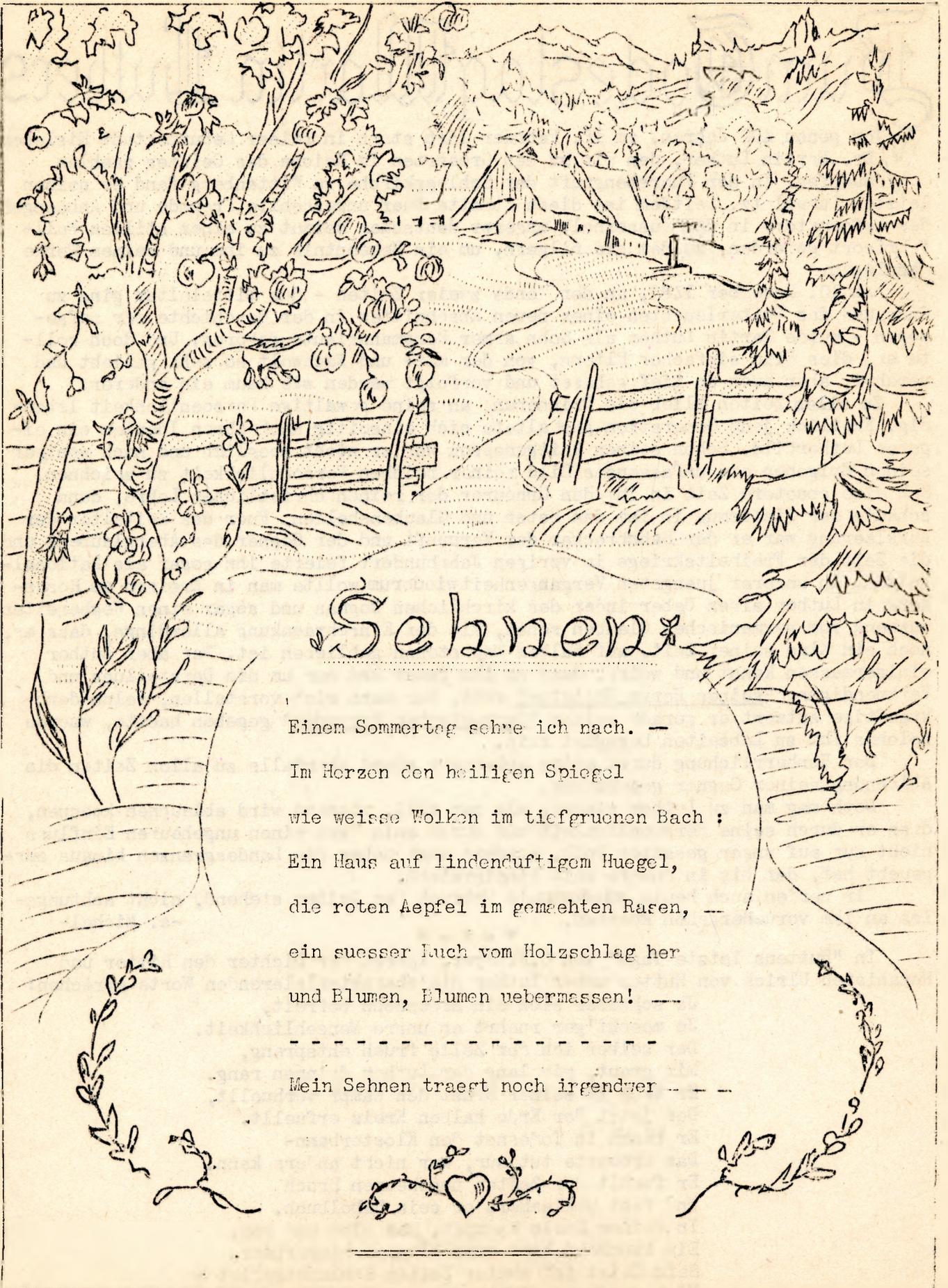
Wir werden auch heute wiederum, im Umbruch der Zeiten stehend, nicht achtungslos an ihm vorbeuebergehen koennen.

\* - \* - \*

-A. Michel-

In "Huttens letzte Tage" von C.F. Meyer, laesst der Dichter den Ritter und Humanisten Ulrich von Hutten ueber Luther die charakterisierenden Worte sprechen:

Je schwerer sich ein Erdensohn befreit,  
Je maecht'ger ruehrt er unsre Menschlichkeit.  
Der selber ich der Zelle frueh entsprang,  
Mir graut, wie lang der Luther drinnen rang.  
Er trug in seiner Brust den Kampf verhuellt,  
Der jetzt der Erde halben Kreis erfuehlt.  
Er brach in Todesnot den Klosterbann-  
Das Groesste tut nur, wer nicht anders kann.  
Er fuehlt der Zeiten ungeheuren Bruch  
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.  
In seiner Seele kaempft, was wird und war,  
Ein keuchend hart verschlungen Lingerpaar.  
Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet -  
Mich wundert's nicht, dass er Daemonen sieht.



# Sehnen

Einem Sommertag sehne ich nach. —  
Im Herzen den heiligen Spiegel  
wie weisse Wolken im tiefgruenen Bach ;  
Ein Haus auf lindenduftigem Huegel,  
die roten Aepfel im gemachten Rasen, —  
ein suesser Ruch vom Holzschlag her  
und Blumen, Blumen uebermassen! —

-----  
Mein Sehnen traeret noch irgendwer -----

# Kunst des Dirigenten

In unserer Zeit fanden verschiedene Konzerte ohne Kapellmeister statt. Vor etwa 10 Jahren erst stellten New-Yorker Instrumentalisten ein Orchester auf und gaben ein Konzert ohne jeden Dirigenten. Die Ansichten darüber sind verschieden. Die einen sehen ihn als den Hervorbringer der Musik an, die anderen betrachten ihn überhaupt als überflüssig. Es ist also sehr entscheidend, sich einmal zu überlegen, welches eigentlich die Aufgaben des Orchesterleiters sind.

Zuerst muss der Orchesterleiter eine Persönlichkeit sein, die mit grossem Können, Wissen und Autorität die Musiker beeinflusst. Er muss mit seinem Orchester zu einer grossen Familie zusammenschmelzen. "Das Orchester ist ein grosses Instrument, auf welchem der Dirigent spielt" sagte der berühmte holländische Dirigent Willem Mengelberg. Zweitens muss der Orchesterleiter die Dirigierkunst beherrschen und immer behalten, denn jeder Dirigent hat andere Bewegungen. Wechselt er seine Technik, so wird das Orchester niemals wissen, was er meint, denn die Musiker kennen ja auch die Bewegungen von anderen Dirigenten, bei denen sie etwas anderes bedeuten können.

Neben der Dirigierkunst muss der Kapellmeister grosse theoretische Kenntnisse besitzen. Er muss eine neue, ihm unbekanntes Partitur (d. i. die Stimme, von der er dirigiert) durch Studium ihres Aufbaus durcharbeiten können, ohne die Musik zu hören, muss die Themen vergleichen und deren Entwicklung nachgehen können, auf instrumentelle Ausgeglichenheit im gegebenen Moment achten, sowie die Einsätze der einzelnen Instrumente durcharbeiten und vorbereiten --- und alles mit Leichtigkeit und Sicherheit schon vor der ersten Probe.

Unser Dirigent muss aber auch ein guter Begleiter von Solisten sein. Es ist fuer ein Orchester sehr schwer, Solisten zu begleiten, da es sich den kleinsten

Schwankungen des Solisten anpassen muss. aber der klangliche Ausgleich zwischen dem Solisten und dem Orchester ist durch den Dirigenten herbeizufuehren und zu ueberwachen. Dies kann nur durch deutlichste Zeichengebung herbeigefuehrt werden, denn die Musiker sehen den Solisten nur sehr selten.

Dann fallen dem Dirigenten noch zwei wichtige Aufgaben zu. Da ist zunachst die Programmzusammenstellung. Hier ist vor allem auf klangliches Gleichgewicht zwischen den einzelnen Stueken zu achten. Er muss aber auch moderner Musik genuegend Raum geben, will er in der Kritik nicht als "traeger Zurueckgebliebener" gelten. Aber alles muss mit Bedacht geschehen.

Der wichtigste Punkt ist die Ueberwachung der Stimmhoehe der einzelnen Instrumente. Die Musiker sitzen, um den Zusammenklang der einzelnen Instrumente zu erreichen, so eng zusammen, dass sie ihre eigenen Stimmen nicht immer hoeren koennen. Dazu muss der Kapellmeister natuerlich ein ganz feines Gehoer haben. Fast ebenso wichtig ist die Intonation der Streicher. Dazu gehoert die Pflege des guten (mitunter auch recht weichen) Gesamtstreichertones, sowie eine allgemeine gleiche Bogentechnik, die erst die wahre Einheit in das Grosse Orchester bringt. Das gleiche gilt von der Atemtechnik der Flaeser.

Zu all diesem waere noch zu bemerken, dass es nur von Vorteil sein kann, wenn der Dirigent selbst als Musiker im Orchester gesessen hat. Ausserdem muss er sich mit jedem Instrument vertraut machen, ohne es jedoch beherrschen zu muessen und ferner muss er ein mittelmaessiger Pianist sein.

Man sieht also, wie gross der Pflichtenkreis und wie hoch das fachliche Koennen des Dirigenten sein muss. Sein Fortfall muss sich meines Erachtens unguenstig bemerkbar machen.

W. Heibstein.

# FORMEN DER MITTEILUNG VOR HUNDERT JAHREN UND HEUTE.

Im Zeitalter der Technik, das Entfernungen aufgehoben hat und den Tag in jeder seiner Minuten ausschöpft, da wir in Stunden fast daheim sein und vieles helfen könnten zu tragen, in dieser Zeit warten wir nachrichtenhungrige Menschen in der Abgeschlossenheit des Lagers seit vielen Monaten sehnsüchtig auf Mitteilungen unserer Lieben.

Immer schon waren Mitteilungen Gegenstand gespannter Erwartungen, wenn auch die Formen sich wandelten. Vor hundert Jahren noch nimmt neben der unendlichen Mitteilung der Brief den weitaus wichtigsten Platz als Nachrichtenträger ein. Schon die Vorbereitung zum Schreiben gleicht in dieser geruhsamen Zeit einer feierlichen Handlung. Mit Bedacht wird der Gänsekiel gespitzt oder die Stahlfeder ausgewählt, die Tinte aus Galläpfeln selbst bereitet und das Buetten sorgsam gerissen. Die Anrede am Kopf des Briefes ist Ausdruck galanter Höflichkeit, sie spiegelt sich auch im weiteren Inhalt wieder. Nach Vollzug der kunstvoll verschönernten Unterschrift wird das Gesamte nochmals sorgfältig auf Verstoesse gegen Form und Stil nachgesehen mit Sand gelöscht und in kunstvoller Faltung mit Wappen oder Namenszeichen als Fetschaft versiegelt. So gegen unberufene Augen gesichert wird er dem rotleuchtenden Postkasten übergeben, den die Herren von Thurn und Taxis aufstellen liessen und von wo ihn der "Schwager" hoch auf dem gelben Wagen mit sich führt zum gewünschten Ziel.

Ist das Mitzuteilende geschäftlicher Art, so wird es auf Zettel geschrieben und an Bäumen oder Zäunen befestigt. In den Städten übernimmt später der geschäftstüchtige Herr Litfass den Anschlag dorartiger Veröffentlichungen an seinen im Blickfeld belebter Strassen stehenden Säulen. Kunstvolle Zunftzeichen und Handwerksschilder teilen den verehrlichen Kunden mit, welcher Art die Dienstleistungen der Meister sind. Der Bader hängt sein Aderlassbecken vor die Tür, wenn er von seinen Hausbesuchen zurückgekehrt ist, der Handelsmann zeigt neu eingetroffene Waren durch Auslegen im Fenster an.

Nach getaner Arbeit kommen die Bürger in den mit verschiedenartigen Symbolen als Orte geselliger Zusammenkünfte gekennzeichneten Wirtshäusern zu politischen Disputen am Stammtisch zusammen. Gelegentlich zur Einkehr einladende Lebenssaftschenken hängen als Mitteilung einfach einen Strauss, Kranz oder Besen zum Fenster hinaus. Diese Form der Mitteilung wählt man auch bei freud- oder leidvollen Familienereignissen. Fahnen, Wimpel und Girlandenschmuck zeigen frohe und festliche Feiern, schwarzbeschlagene Türen und beflorte Fahnen auf halbem Mast Trauer an. Derlei Anzeigen persönlichen Inhalts werden noch gern in mündlicher Form verbreitet, Hochzeits- wie Leichenbitter sind ordentlich beauftragt; der Handwerker schickt seinen Lehrlingen als Nachrichtenmittler, wie sich der Liebhaber eines Freundes als postillo d'amour bedient. Öffentliche Mitteilungen ruft der Gemeindevorsteher aus, dessen Uniform und grosse Glocke amtlich-wichtigen Charakter ausdrücken. Nach der Predigt am Sonntag liest auch wohl der Pfarrer von der Kanzel derlei vor oder man gibt es als Kundmachung in das in regelmässigen Abständen erscheinende "Intelligenzblatt". Daneben verbreitet der Moritatensänger, von Ort zu Ort ziehend, Berichte über Geschehnisse aus aller Welt im Baenkellied.

Diese Form der Mitteilung hat im Film unserer Tage eine grossartige Entwicklung abgeschlossen, der Bild und Klang - beinahe gar den Geruch - so harmonisch zusammenklingen lässt und alle Sinne des Beschauers ansprechend eine wichtige Stellung als Nachrichtenträger einnimmt.

Zum Brief ist die Postkarte als kuerzere Form getreten. Je schneller beide als Mitteilungen durch die Welt eilen, desto blasser erscheint ihr urspruengliches, lebensfrohes Kleid. Dahin ist die erzaelnde, beschreibende oder harmlos plaudernde Form des Briefes. Eine Zeit, der Geschwindigkeit alles zu bedeuten scheint und die der Postkutsche (am liebsten gar allem Gemuet) laechelnd einen vergessenen Winkel im Museum einraeumt, bevorzugt fuer ihre Mitteilungen den kurzgefassten Brief, der jeder Ueberfluessigkeit mangelt, haeufig aber stupide und langatmige Gleichfoermigkeiten hineinflieht und so auf den aufmerksamen Leser geradezu unhoeflich wirkt.

Diese Mitteilungen werden drahtlich als Telegramme oder Fernschreiben maschinell vermittelt. Die unpersoeliche Maschine tippt auch den Privatbrief, denn laengst hat niemand mehr Zeit, seine Handschrift zu bilden, wie der Wille abzunehmen scheint, einen Briefstil zu pflegen, der Anspruch auf Dauer erheben koennte. Hier haette uns die unfreiwillige Freizeit unserer Gefangenschaft Anlass sein sollen, die aeussere wie innere Form unserer Briefe in die Heimat sorgfaeltiger zu gestalten. Durch Uebung wird der Meister!

Die Presse ist zur Weltmacht erhoben. Mitteilungen von Bedeutung erscheinen heute fast gleichzeitig in den Blaettern der ganzen Erde. Die Rotationmaschinen uebertragen das Geschehen des Tages auf das tausende Papierband, Schlagzeilen heischen Anteilnahme fuer wichtige Mitteilungen. Oft erschoeppt sich in diesen grosssprecherischen Ueberschriften schon der gesamte Inhalt des zu Sagenden.

Im Neubau Deutschlands werden gleichlaufend mit der Foerderung des Buchschaffens auch die Zeitung und Zeitschrift als wichtige Mitteilungstraeger ein neues Gesicht erhalten. Wie wir uns dagegen verwahren, dass es ein besonderes Kaufmanns- oder Kanzleideutsch geben darf, so hoffen wir auch, dass die Zeitungssprache gelaeutert werden moege. Die steigende Mitarbeit bedeutender Autoren an den grossen Blaettern verspricht hier Wandel zum Guten. Eine gediegene Pflege erfahrt die graphische und lichtbildnerische Kunst unserer Tage, die am Mitteilungswesen hervorragenden Anteil haben. Ersetzt der Fernruf seit langem den muendlichen Bericht des Boten, so gehen hier Rundfunk und Fernsehen noch weiter. Hier befinden wir uns in einer maechtig zum Fortschritt wirkenden Entwicklung.

Wenn alle Formen der Mitteilung, so der Lichtruf, Blinkzeichen, die Leuchtschrift und was es an technischen Mitteln noch geben mag, nun wieder den Verkehr von Mensch zu Mensch erleichtern, so wollen wir das in der Stille Gewonnene beruecksichtigen:

Was der Augenblick geboren,  
Schlang der Augenblick hinab;  
Doch auf ewig bleibt es unverloren,  
Was ein Herz dem andern gab.

A. Haberbeck

*Mit Reinecke durchs Revier.*

Im tiefverschneiten Uhlenbruch liegt die Burg Malepartus. In diesem alten, tiefen Fuchsbau mit seinen acht Ausgaengen steckt Meister Reineke. Hell wach ist er. Sein Magen knurrt wie ein junger Terrier. Dreimal ist er schon bis zum Roehrenauegang gewesen, um zu winden. Jetzt endlich nimmt er sich ein Herz: Ein kurzer Satz - raus! Eine schnelle Wendung nach halbrechts und schon ist er im niedrigen Brombeergerank untergetaucht.

Eigentlich ist's noch zu hell. Die letzten Sonnenstrahlen verschwinden just hinter den Baumkronen des Habichtsberges. Aber was hilft's? Hunger ist imstande,

einen auf die Akazien zu treiben. Er prueft kurz den Wind und setzt dann seinen Weg in Richtung Ohrental fort. Am grossen Dornbusch sitzen zwei Karnickel und aesen am duerren, ueberstaendigen Grase. Auf fuef Gaenge schnuert er daran vorbei. Es aergert ihn, dass die verflixten Lapuze nicht einmal Notiz von ihm nehmen. Sollte er zuspringen? Aber nein, es ist vergeblich. Und seine Wuerde gibt man niemals preis. Ausserdem sind die grauen Flitzer nicht so sorglos, wie sie sich den Anschein geben, denn mit einem Licht schielen sie doch zu ihm herueber und sind so nebenbei hoellisch auf Draht. Wie ein gehorfeigter Bube bummelt er mit mieseligem Gesicht weiter. Halt, da raschelt's im duerren Fallaub. Es sind Maeuse. Er erstarrt augenblicklich zur Bildsaeule und schwapp, hat er einen Maeuserich erwischt. Gierig verschlingt er ihn. Auch ein zweites und drittes Mal ist Diana ihm hold. Zwar sind diese Waldmaeuse so duerr wie Karlshader Sperlinge, aber er hat wenigstens etwas im Magen. Sein listiges Spitzbubengesicht erhellt sich und bedeutend freundlicher sieht er die Welt. Guten Mutes trabt er fuerbass.

Dort drueben am Hang auf dem vorjaehrigen Roggenschlag sind in langen Reihen frische Misthaufen gefahren. Es ist nicht besonders ehrenhaft, nach Ferkelkadavern und Nachgeburten von Kuehen zu suchen. Blutwarme Fasanen und Schnepfen, ja, das ist etwas. Aber leider sind diese lukullischen Genuesse so selten geworden, wie Schneewetter in der Hoelle. "Wenn man uebers Mistfeld stolcht, braucht man ja nicht jedes Dreck mitzunehmen", denkt er. Ausserdem wollte er ja sowieso zum Heideufer. "Aehren dieser Betrachtungen ist er bereits mitten zwischen den Dunghaufen. Er hebt die Nase "Huehnerbraten". Mit der Lunte wedelnd, ueberlegt er tiefsinnig: "Eine tote Henne, die vielleicht an Fettsucht gestorben sein mag, kann man nicht mit einem Ferkelkadaver vergleichen, schliesslich sieht's ja keiner. Und dann die schlechten Zeiten!" Einen verstohlenen Blick nach rechts und links, dann ein kleiner Sprung und im Nu ist ausser den dicken Kalkbeinen der Henne nichts mehr da. Der Schnurrbart wird feinsaeuberlich glattgestrichen. Der Balg ist wieder rund und die Welt rosiger denn je. Freundlich blinzeln, setzt er seinen Weg zum Heideufer fort. Halt, was bewegt sich denn da im Gelaende? Es ist Eickermanns Muischen, ein kraeftiger, grauschwarzer Kater. Muischen kommt dicht an ihm vorbei. Reineke wuerdigt ihn aber keines Blickes, denn mit so einem gemeinen Strauchdieb will er nicht zu tun haben. Er ist noch nie auf einen Baum geklettert, um Vogelnester auszunehmen. Nein, er noch nicht. Und schliesslich zaehlt er ja zum Raubwild, Muischen dagegen zum Raubzeug; und das sagt genug. Der koennte im Walde verrecken, er wuerde keinen Geschmack daran finden. An Muischen? Nein, niemals. Waehrend dieser philosophischen Betrachtung sieht er sich ploetzlich auf hundert Gaengen einem Mann in voller Kriegsbemalung gegenueber. Er klappt augenblicklich wie ein Taschenmesser hinter einer hohen Sauerampferstaude zusammen. Sein Gegenueber erkennt er sofort. Es ist Franz, der hochstudierte und neunmalweise Sohn des Jagdpaechters. Er hat fuer jede Pflanze und jedes Tier einen doppelten lateinischen Namen. Fuer Muischen sagt er zum Beispiel "felis domestica" "Ach, dass ich nicht laut ueber diesen dummen Fratz lache, ist seine Nase doch nicht einmal so scharf wie die einer Kuh. Laufen kann er wie eine Kroete und seine Seher sind wie die eines Maulwurfs. Wenn er den alten Schiesspruegel nicht haette, wuerde ich jetzt eine Polka vor ihm tanzen." Als Franz weit genug weg ist, atmet Reineke aber doch erleichtert auf und schnuert ueber Lucken-Kamp, am alten Kuhschauer vorbei zum Hungerberg. An der oberen Pfahlecke steht der Grenzstein, den er kurz revidiert. Ach, da liegt ja alte Losung vom Dachs. Man erkennt sie an den unverdauten, blaueulichschwarz glaenzenden Chitindeckchen, die daraus hervorschimmern. Meister Grimbar ist sein aergster Feind. Huh, er kann den alten Stinker schon seiner Gefraessigkeit wegen nicht leiden. Und weil er so fett ist, von Linie gar keine Spur! Er hebt den rechten Hinterlauf und naesst auf die Losung. Befriedigt trabt er weiter, denn schoener laesst sich die Verachtung nicht ausdruecken. Sieh', wer kommt denn da vorbei? Minka ist's, die junge Faeh aus Ilsenbergs Bau. Reineke setzt sein freundlichstes Laecheln auf, putzt sich schnell noch einmal den Bart und laesst sie herankommen. Und was denkste? Minka nimmt den Fang etwas hoeher und schnuert stolz an ihm vorbei, als waere er garnicht da. "Menschengestank und Pulverdampf" flucht er, "ist das eine Art mich hier am Feldrain liegen zu lassen wie einen Rotz?" In stummer Selbstbetrachtung stellt Reineke fest, dass sein Balg noch recht glatt ist. Die langen Grannen auf dem Ruecken werden zwar schon silbrig und oberhalb der Lefzen

machen sich auch schon altersgraue Haare bemerkbar. Aber alles in allem ist er noch ein flotter Bursche und in punkto Liebe nimmt er's noch mit jedem jungen Rueden auf. Jetzt schaut er hinter der stolzen Minka her und sieht, dass sie sich verdammt herausgemacht hat. Sie hat beste Fundungen aufzuweisen und ihr Balg ist aalglatt. Dazu kommt, dass sie erst dreiviertel Jahr alt ist. "Heute ist der letzte Dezember und ich will Ermeline heissen, wenn der Minka nicht spaetestens in drei Wochen andere Gefuehle durch die Glieder ziehen. Wenn sie dann mit Liebesgewinsel zu mir kommt, und zu mir muss sie ja kommen, lasse ich doch keinen anderen Rueden im Revier aufkommen, dann gehe ich auch vielleicht mit hohem Fang an ihr vorueber. Ja, das tue ich ganz bestimmt..... Vielleicht". Befriedigt ueber diesen spaeteren Triumph wechselt er zum Uhlenbruch zurueck, denn der Morgen beginnt zu daemern. Zweimal umkreist er in einiger Entfernung den Bau, um sich von allen Seiten Wind zu holen. Die Luft scheint rein und ebenso schnell und lautlos, wie er gesternaber den Bau verlassen hatte, schliesst er jetzt wieder ein. Unten in der Wohnstube rollt er sich zusammen, schliesst die Seher und traeuert von Hochzeitsnaechten, vor Minka und dem "ganz bestimmt, vielleicht..."

Otto Gemmeke

## VOM GUTEN BENIMM VOR DER FLIMMERWAND

inter Stacheldraht sind wir Zaungaeste des Lebens---im wahrsten Sinne des Wortes. Da es uns versagt ist, persoenlichen Anteil an dem grossen Geschehen der Gegenwart zu nehmen, suchen wir einen Ausgleich in der Betrachtung der kleineren Dinge. Dabei verwenden wir besonders viel Zeit dazu, uns gegenseitig gruendlich unter die Lupe zu nehmen. Eine willkommene Gelegenheit ist der Kinobesuch. Interessant ist es da, die einzelnen Kategorien von Filmbesuchern zu beobachten.

Zuerst gibt es da die "Reservisten". Das sind die Zeitkapitalsbestien. Schon sehr frueh stehen sie vor der noch geschlossenen Kasse oder sitzen bei fruehem Einlass im Raum. Jedenfalls haben sie immer neben sich eine Anzahl freier Plaetze, die von ihnen als okkupierte Zone erkluert werden. Diese Plaetze werden mit wahrhaft soldatischem Widerstandsgeist verteidigt. Und die Folge: Der Loewe auf der Leinwand bruehlt schon und manch Sitz ist immer noch frei. Werden jetzt im Dunkeln die freien Sitze besetzt, dann gibt es zerquetschte Huehneraugen und liebenswuerdige Anreden.

Entfernt verwandt mit ihnen sind die "Winker". Fortwaehrend entdecken sie Bekannte. Dann springen sie auf und windmuehlen mit ihren Armen und winken und rudern, dass man als Nachbar getrost die Zeitung weglegen kann, bis sich der "Winker" beruhigt hat. Doch wetten wir: Schon wieder erscheint ein Bekannter.

Das Licht geht aus und sofort treten die "Strecker" in Aktion. Wer hinter einem solchen Zeitgenossen sitzt, ist wahrlich mitleids- und erbarmungswuerdig. Hat er gerade einen Sehschlitz zwischen den Koeepfen entdeckt -- der Strecker schiebt sich dazwischen. Er sitzt keinen Augenblick still. Er wetzt auf dem Stuhl herum wie der Hund vor der Bratwurst. Jeder Muskel, jede Sehne sind auf gotische Architektur eingestellt; sie streben nach oben. Nach einer halben Stunde gibt es der Hintermann gewoehnlich auf. Er tut einen tiefen Seufzer, laesst sich tief nach unten rutschen, beschraenkt sich eine Zeitlang auf den akustischen Genuss des Films und bald verkuenden sanfte Schnarchtoene, dass er ins Reich des Morpheus hinuebergeschlummert ist.

Der Komperativ der Strecker sind die "Ausguckposten". Mit Wolldecken, Windjacken oder Maenteln bauen sie sich einen Hochstand. Ohne Zweifel, sie sehen sehr gut. Der Hintermann aber kann zum Amoklaeufer werden.

Eine unangenehme Gattung sind noch die "Fluesterer". Sie versorgen ihren Nachbarn mit Randbemerkungen und Kommentaren. Wilhelm Busch wuerde sie vielleicht mit

dem Vers glossieren: Fluestern wird stoerend oft empfunden, da es stets mit Ger-  
rausch verbunden. Betaetigen sich diese Fluesterer gar als Dolmetscher, dann  
werden sie zur Landplage. Dann ist es gut, dass wir entwaeffnet sind. Sonst wuer-  
den Pistolenschuesse knallen.

Eine verhaeltnismaessig harmlose Gruppe wird durch die Sucher repraesentiert.  
Sie haben staendig etwas verloren. Beim Suchen gehen sie in die Kniebeuge und  
tasten den Fussboden ab und die Beine der Nachbarschaft. Dieser Missbrauch der  
Gehwerkzeuge erinnert an Hunde und Katzen und stoert das aufmerksame Betrachten  
des Leinwandgeschehens. Immerhin, die "Sucher" sind harmlos, wenn auch nicht ge-  
rade angenehm.

Vielleicht haben alle, die zu diesen Gruppen von Besuchern gehoeren, mit  
dem letzten Transport das Lager verlassen. Und dann: O welche Lust, ins Kino  
zu gehen.

Willi Nolte

. . . - - - . . .

*Ein Brief:*

*Ueber die P.-M.-Post*

Am Mittwoch, den 6. Februar 1946, war im Lageraushangkasten ein  
Plakat zu sehen, das ein Abschiedskonzert fuer heimkehrende  
Kameraden ankuendigte. Es ist zweifellos schoen, dass den Schei-  
denden noch eine letzte Freude im Lager bereitet wird. Ist es  
aber notwendig in diesem Plakat schwarz-weiss-rote Unterstreichungen  
zu verwenden? Ich habe gedacht, dass Kaiser Wilhelm bei seiner  
Flucht im Jahre 1918 auch die Monarchiefarben mitnahm, da sie  
abgewirtschaftet und das Volk in Not und Elend gefuehrt hatten  
Das ist noch nicht vergossen. Sie jetzt wieder hervorzuzerren,  
zeugt nicht von grossem Geist --- aber das ist ja wohl ohne  
Absicht geschehen, nicht wahr?

Dann musste ich feststellen, dass einige Herren, die frisch  
in unser Lager versetzt sind, sehr stolz ihren "Vogel" zur Schau  
tragen. Auch Schulterklappen sind zu sehen. Ihnen scheint noch  
nicht aufgefallen zu sein, dass das 1000-jaehrige Reich und  
seine Wehrmacht aufgehoeht haben zu bestehen. Ihnen moechte ich nur  
sagen, dass die Verfuehrer des deutschen Volkes nicht mehr sind.  
Ich moechte den "Getreuen" raten, ihre Meinungsdokumente nicht etwa  
heimlich auf dem Schiff verschwinden zu lassen, um dann als  
"unpolitisch" zu gelten, sondern sie ebenso stolz nach Hause zu  
nehmen. Die hungernden Frauen und Kinder, die Fluechtlinge,  
die geschaendeten Maedchen, die verschleppten Auslaender usw. usw.  
werden ihnen sicher Lorbeerkranzen ueberreichen wollen. Die  
"verlorene Generation" der deutschen Jugend braucht sie noch  
als Anschauungsmaterial. Ich rate ihnen dringend, ja nicht die  
letzte Tat dessen als Vorbild zu nehmen, der ihnen den  
Vogel gab.

Emil Theissinger.

# AUS DEM LAGER HOUTLTON

Noch war vor dem immer wieder mit grosser Begeisterung aufgenommenen "Pygmalion" nicht der letzte Vorhang gefallen, da regte sich schon neues Schaffen auf und hinter den Kulissen. Am 6. Feb. bereitete die Lagerkapelle in Verbindung mit der Spielgemeinschaft Princeton den scheidenden Kameraden ein Abschiedskonzert "Zwei heitere Stunden". Die Theatergruppe probt an dem Moserschen Lustspiel "Der Bibliothekar" und den Chor uebernahm wieder Fritz Gloeckner. Die Spielgemeinschaft Bangor studiert "Der zerbrochene Krug" ein und bringt ihn uns hoffentlich auch noch. Das waere ein schoener Abschluss unseres Lagerlebens.

\* \* \*

Wir erwarten auf ihrer Heimreise nun noch die Kameraden der drei letzten Seitenlager, die ebenfalls ihrer baldigen Aufloesung entgegensehen. Sollten sie fuer uns unterhaltende Gastspiele mitbringen, so seien sie schon jetzt dankbarer Zuschauer im Lager Houlton versichert.

\* \* \*

Im Sport gab es auf der Sprungschanze am grossen Lagerhuegel das Sonntags - Sonder-Schauspringen zweier Ski-begeisterter. Im vorangegangenen Dauerkurzstreckenlauf "Rund um die Baracke 114" siegte Norbert Talker, der daraufhin zum Skitrainer im Lager Houlton bestimmt wurde.

\* \* \*

Am Sonntag, den 3. Feb., konnte unsere Tischtennis-Lagermannschaft einen weiteren, allerdings hart erkaempften, Sieg erringen. Diemal wurde gegen die Mannschaft des Lagers Bangor ein Turnier ausgetragen. Da es sich im Lager herumgesprochen hatte, dass Bangor mit vielen starken Spielern antreten werde, erschienen viele Zuschauer, die den Kaempfen mit Spannung folgten und den Siegern starken Beifall spendeten. Einige Spieler Bangors zeigten allerdings nicht das, was von ihnen erwartet wurde. Der Grund dafuer ist wohl die fehlende Trainingsgelegenheit fuer sie. Die meisten Kaempfe wurden mit vollem Einsatz ausgetragen und die Satzresultate waren dementsprechend knapp. Man kann ruhig behaupten, dass dieses Turnier eines der schoensten und spannendsten war, die wir in unserem Lager sahen.

Houlton trat diesmal mit seiner staerksten Mannschaft an: Wecerka, Nowitzky, Lehfeld, Irle und Wulfke. Die Bangormannschaft war Weierstall, Urhahn, Koch, Knabe, Boeven und Naupold.

Gleich im ersten Spiel gab es einen der interessantesten Kaempfe des Tages zwischen Wulfke und Naupold. Nachdem sich Naupold den ersten Satz knapp mit 21:18 gesichert hatte, versuchte Wulfke den zweiten Satz durch seine scharfen Rueckhandbaelle zu gewinnen. Doch verhaenderten das sichere Spiel und auch etwas Glueck diese Absicht und so ging auch der zweite Satz mit 22:20 an Bangor. Irle, der etwas unsicher spielte, konnte gegen die schoenen Schmetterbaelle Boevens nicht aufkommen und verlor 21:12 und 21:17. Auch Lehfeld gab sein Spiel an Knabe nach drei Saetzen, 21:15, 18:21, 23:21 ab. Im naechsten Kampf konnte Nowitzky den ersten Sieg fuer Houlton erringen. Nach dem ersten Satz, der mit 26:24 an Nowitzky ging, wurde Koch unsicher und so konnte sein Gegner auch den zweiten Satz sicher mit 21:13 gewinnen. Auch Puetz sicherte sein Spiel mit 21:9 und 23:21 fuer Houlton. Im letzten Einzel gewann Wecerka gegen Weierstall ohne Anstrengung mit 21:15 und 21:11.

Houlton war somit nach den Einzelspielen mit 7:6 Punkten knapp in Fuehrung und die Doppel mussten das Turnier entscheiden.

Irle-Wulfke gewannen gleich das erste Spiel gegen Naupold-Knabe in zwei Saetzen 21:15 und 21:19. Nowitzky-Lehfeld hatten drei Saetze noetig, um Koch - Boeven den Sieg abzurufen, sicherten aber auch diesen Kampf 21:14, 17:21, 21:14 fuer Houlton. Auch Wecerka-Puetz siegten mit 21:17 und 21:15 ueber Urhahn - Weierstall.

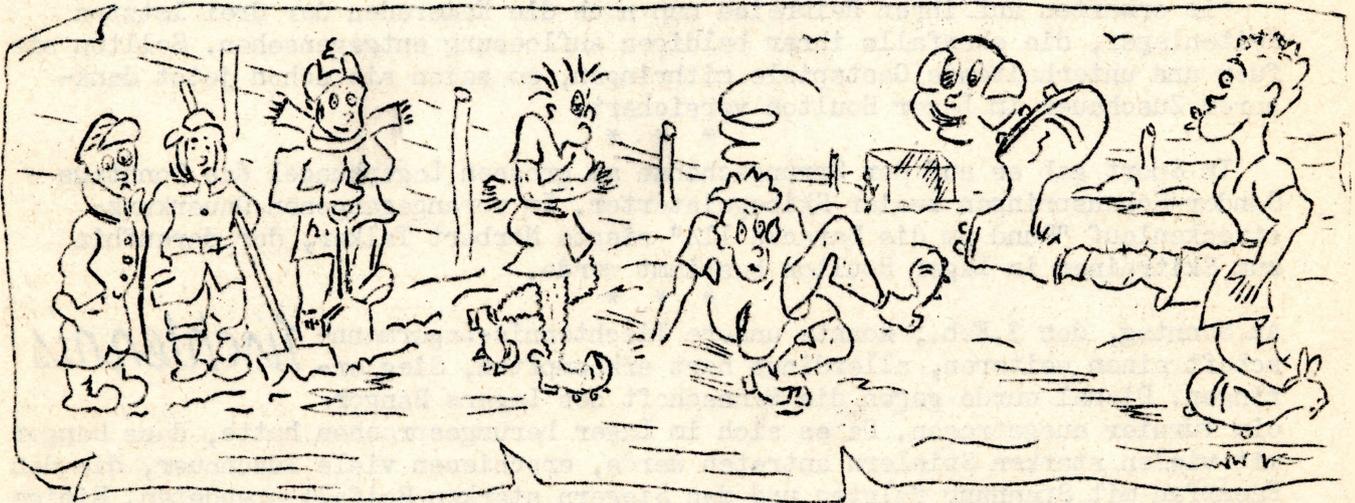
Das Endergebnis dieses schoenen Turniers war somit 13:7 fuer Houlton.  
Hans Skowranek

\* \* \*

Ein eisiger Wind fegte ueber den Sportplatz, als sich am 3. Feb. die Fussballmannschaften des Lagers Houlton und seines Nebenlagers Princeton zu einem Freundschaftsspiel trafen. Einige Kameraden hatten in der vorhergehenden Woche versucht, den Platz einigermaßen bespielbar zu machen.

Unter der Leitung des hervorragenden Schiedsrichters Rolf Meiss (Bangor) liefen folgende Spieler auf den Platz: Houlton: Menges, Lehfeld, Kalix, Irle, Skowranek, Mueller, Stampf, Stache, Wendel, Rohrberg, Dielzer; Princeton: Lissberger, Hoewel, Oswald, Schiffer, Wittung, Griebel, Bonnen, Bradtke, Duellmann, Hoffmann, Boike.

Gleich nach dem Anstoss zeigte es sich, dass der Platz nicht ganz den Wuen-schen entsprach. Trotzdem fiel schon nach kurzer Zeit das Fuehrungstor fuer Houlton. Nach einem kurzen Geplaenkel in der Mitte des Feldes uebernahm Rohrberg



den Ball. Sein kurzer scharfer Schuss landete zum 1:0 in der rechten Torecke. Einige Minuten spaeter war es abermals Rohrberg, der nach schoenem Alleingang das zweite Tor fuer seine Mannschaft buchen konnte. Princeton, durch diese beiden Tore etwas durcheinander gebracht, versuchte nun das Ergebnis etwas abzuschwaechen; aber die aufmerksame Verteidigung Houltons, Kalix und Lehfeld, unterband jeden Angriff. In der Folgezeit zeigte Houlton einige schoene Kombinationen die durch das dritte Tor des "Schuetzen" Skowranek aus 25-30 Meter Entfernung gekroent wurden. Einige weitere Angriffe Houltons wurden durch den ausgezeichneten Torhuetter der Gaeste, Lissberger, zerstoert. Und trotzdem wurde er ein viertes Mal ueberwunden. Dielzer auf Linksaussen spielte den Ball zum rechten Fluegelstuermer Stampf, der einen erfolgreichen Schuss anbringen konnte. Nun, einigermaßen warm geworden, konnte der Sieg Houltons nicht mehr in Frage gestellt werden. Wendel jagte einen scharfen Schuss an die Latte. Aus einem Gedraenge heraus verwandelte Stache einen zugespielten Ball zum 5:0. Kurz vor Halbzeit war es abermals Stampf, der das 6. und letzte Tor der ersten Halbzeit nach schoenem Alleingang schießen konnte.

Inzwischen waren die Wetterverhaeltnisse durch den aufgekommenen eisigen Wind so schlecht geworden, dass sich die Mannschaften entschlossen, das Spiel abzubrechen.

Der Mannschaft des Lagers Houlton musste man die unbestrittene Spielueberlegenheit zusprechen. Sie spielte trotz der erwaehten Umstaende gut zusammen, waehrend bei Princeton der Kampf auf Einzelleistungen aufgebaut war.

Herbert Woelbling

Dass es gerade in den Sportkreisen unseres Lagers moeglich war, den Boxsport so ins Hintertreffen geraten zu lassen, ist eigentlich unverstaendlich; zumal technische Schwierigkeiten nicht bestanden und es an begeisterten Anhaengern nicht fehlte. Es ist daher umso erfreulicher zu hoeren, dass sich um den Kameraden aus Bangor, Boesgen, eine starke Gruppe von Schwerathleten zu einer Boxgemeinschaft zusammengeschlossen hat, um diesen maennlichen Sport wieder zu seinem Recht kommen zu lassen.

Boxen

Um die beachtliche Kampfstaerke dieser Gruppe zu erkennen, muss man wissen, dass Namen wie Hans Boesgen, Halbschwerengew.(Astoria/Beck), Willi Reuther, Weltergew.(Buer/Gelsenkirchen) und Robert Stache, Halbschwergew., im deutschen Amateurboxsport Begriffe geworden sind, und dass sich ferner Otto Schmidt und Kurt Fiedler einen immerhin bekannten Namen errungen haben. Dieses allein waere aber nicht zugkraeftig genug, wenn sich nicht die vielen Neulinge in den Ring gewagt haetten. Es ist leider so, dass sich der Aussenstehende ein ganz falsches Bild vom Boxsport macht. Er erscheint ihm zu roh und unfair; aber er vergisst dabei, dass dort, wo Haerte gefordert wird, wo es auf Mut und koerperlichen Einsatz ankommt, das Kameradschaftsgefuehl und die Achtung vor dem Partner maennliche Selbstverstaendlichkeit ist. Wo kann man da also von roh und unfair reden?

Die alten Fuechse werden sich nun in den kommenden Wochen eisern dem Training verschreiben und die jungen Hasen sich der Obhut ihrer Trainer ueberlassen, um sich nach Abschluss des Trainings der Oeffentlichkeit des Lagers vorzustellen. Wir hoffen also, dass das rehabilitierte Stiefkind des Sportes zu seinem Recht kommt, und dass wir in kuerzester Zeit den Ring zur ersten Runde frei sehen.

\* \* \*

Buecherei

Da unser Lager nur noch eine beschraenkte Zeit bestehen sollte, wurde Ende Januar ein Teil der Buecher verkauft, bzw. unentgeltlich verteilt. Bei dieser Gelegenheit moechte ich einen kurzen Rueckblick ueber die Entstehung, Arbeit und Entwicklung unserer Lagerbuecherei geben. Unser Ziel war einerseits Unterhaltung und Entspannung zu verschaffen, andererseits Lehrmaterial fuer die Weiterbildung zur Verfuegung zu stellen.

Die alten Lagerinsassen werden sich wohl noch daran erinnern, dass anfangs kaum 200 Buecher vorhanden waren. Nach und nach kamen neue Buecher hinzu, bis die Buecherei schliesslich ueber 2728 Baende verfuegte. Ein kurzer Ueberblick ueber die Herkunft der Buecher:

Gekauft	557
C.V.J.M./Y.M.C.A.	521
D.R.K.	505
Spenden von Lagerinsassen	446
Spende aus Bradley-Field	178
Spende der Yale-Universitaet	195
Camp Seboomook/Austausch	129
Spende der Lutheranischen K.	94
Spende des Camp Presque-Isle	64
Spende der Maine-Universitaet	23
Camp Princeton/Austausch	16

zusammen: 2728 Baende.

Ferner hatte uns die Bibliothek der Maino-Universitaet 410 Buecher leihweise zur Verfuegung gestellt.

Seit ihrer Eroeffnung wurde die Buecherei von ca. 28 000 Lesern besucht. Nehmen wir an, dass jedes Buch nur 2 cm stark ist, so ergeben die gelesenen Buecher, haetten wir sie eins auf das andere gelegt, einen Turm von 560 m Hoehe! Die hoechste Zahl der Besucher zeigte der Monat November 1945 mit 3231 Lesern. Das bedeutet einen Tagesdurchschnitt von 111,4. Im Dezember waren es 111,2 und im Januar 1946 "nur" 108,6 Leser. Zu den meistgelesenen Buechern gehoerten die Romane und Novellen von G.Keller, Sudermann, E.Zahn, J.Eichendorff, Th.Storm und L.Ganghofer, ferner die Gedichte von Kaestner und Morgenstern.

Am 30 Januar fand die Verlosung und Verteilung der gewuenschten Buecher statt. Es hatten sich 93 Teilnehmer fuer die Buecherverlosung gemeldet. Ferner haben sich nachtraeglich ca. 50 Angehoerige des Lagers an der weiteren Verteilung der Buecher beteiligt. Diejenigen Buecher, die aus Foundmitteln beschafft worden waren, sind zu Preisen von 5 bis 50¢ verkauft worden. Ausgenommen davon waren nur die Baende, deren Einkaufspreis bis zu 25 ¢ betrug. Die verkaeuflichen Buecher waren am 28. I. in der Buecherei zur Ansicht ausgelegt. Bis zum 30. I. musste jeder Teilnehmer seine Wuensche schriftlich einreichen. Falls sich fuer ein Werk mehr als ein Bewerber gemeldet hatte, so wurde durch das Los in Gegenwart des Lagersprechers und von Vertretern der Kompanien entschieden. Insgesamt wurden so 220 Buecher verkauft. Die Einnahme betrug 24,40 \$. Aus dem Verkauf von 199 Schallplatten wurden 4,99 \$ erzielt. Unentgeltlich wurden 482 Buecher ausgegeben.

Die Buecherei ist auch weiterhin geoeffnet. Etwa 1500 Buecher stehen fuer den Leihbetrieb zur Verfuegung.

R. Switalski.

\* \* \*

Mit dem Eintreffen der Seitenlager in Houlton findet unser geselliges und kulturelles Veranstaltungsleben durch den Zuwachs neuer Kraefte einen erheblichen Auftrieb. Am vergangenen Donnerstag trat die Spielgruppe Pangor in Verbindung mit dem Houltoner Lagerorchester mit zwei Stunden bunter, froehlicher Unterhaltung in Erscheinung. Bunt und froehlich, das war es wirklich

Den Zuschauern und -hoerern wurde ein prima-prima und feurig-spritziger Cocktail serviert, gemixt mit frischem Humor und optischen und akustischen Ueberraschungen. Von Anfang an ging es mit vollen Segeln hinein in gute Laune und froehliche Stimmung, und als die vertonte Houltonballade aus der Taufe gehoben wurde, war gleich die Bereitschaft der Anwesenden gewonnen, dem unterhaltenden Geschehen mit Anteilnahme zu folgen, herzlich zu lachen und fleissig zu applaudieren. Im Verlaufe des Abends wurde musiziert und getanzt und gesungen; es gab lustig-schaemende Wortspiele und Auffuehrungen erfrischender Situationskomik. Und alles im Vordergrund schoener Buchnenbilder und in vielseitigen und phantasievollen Kostuemen. Es wurde jongliert mit schillernden Ringen, Baellen und Keulen; es wurde spanisch und ungarisch modern und historisch getanzt -- einmal stimmungsvoll-romantisch ein andermal ausgelassen heiter bis zur Steigerung ins Grotleske. Imitierte Pin-up-Girl-Beine wirbelten im Rhythmus der Ballettmusik und ideale vollfeste Busen der weiblichen Stars wogten in leidenschaftlicher Erregung. Sogar Artisten und lustige Schnellzeichner waren vertreten und vor allem eine prachtvolle und beliebte Saengergruppe. Alles in allem: Ein schoener Abend mit leichter Kost und guter Unterhaltung, trotz der kurzen Zeit gruendlich vorbereitet und ausgezeichnet durchgefuehrt. Und das Urteil des Publikums: Ein voller Erfolg!

Willi Nolte

\* \* \*

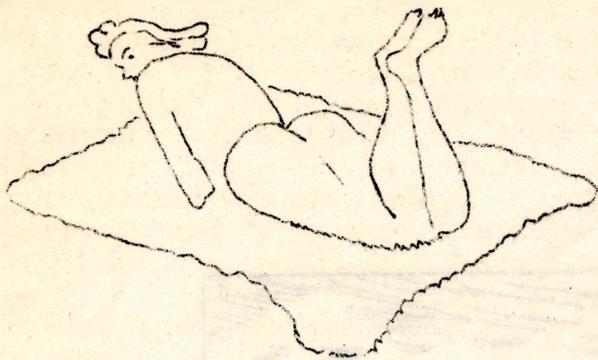
Die besinnlichen Stunden am Samstagabend wurden fortgefuehrt. - Einen klingenden Ausschnitt aus der Fuelle der Lieder brachte die von Georg Reitberger sehr schoen zusammengestellte "Besinnliche Stunde" am 2.2.1946 unter dem Leitwort: Tröst der Nacht. Worte und Lieder von Rilke, Moerike, Lenau und eins aus der Feder unseres Kameraden Schroeder wurden mit Stuecken aus den Werken Beethovens verflochten und umrahmt.

Der neuaufgestellte Kamin, der Tisch mit Decke und Stehlampe ueberraschten die Eintretenden mit einer heimeligen Stimmung, die eine gute Einfuehrung gab fuer den musischen Vortragsabend am 9.2., der sich "Sinnende Stirn ueber lachendem Mund" betitelte und vom Kameraden Reitzel zusammengestellt war. Humor hat nichts zu tun mit beissendem hochgeistigen Witz, sondern entspringt einer tiefen, harmonisch ausgleichenden Lebenshaltung und ist Sieg ueber das Leid. Die ausgewaehlten Stuecke entstammten den Werken von Busch, Moerike, Keller und Scheffel.

W. Zoeschling

"2 Stunden  
Bangor"

Besinnliche  
Stunde.



# Bunte Seite

Einmal ging ich zum Photographen.  
 "Ich moechte gern mein kleines Maedel photographieren lassen, Meister", sagte ich  
 "Sehr gern. Soll sie mit einem Teddybaer spielen?"

"Weniger", meinte ich.

"Oder lieber mit einer grossen Puppe?"

"Auch nicht."

"Dann vielleicht nackt mit dem Baechlein auf einem Eisbaerfell?"

Das gefiel mir eher.

"Ja," sagte ich, "so ungefaehr! Nur--"

"Nur?"

"Ich weiss nicht, ob es meinem kleinen Maedel recht ist."

"Warum soll es ihr denn nicht recht sein? Wie alt ist denn ihr Maedel?"

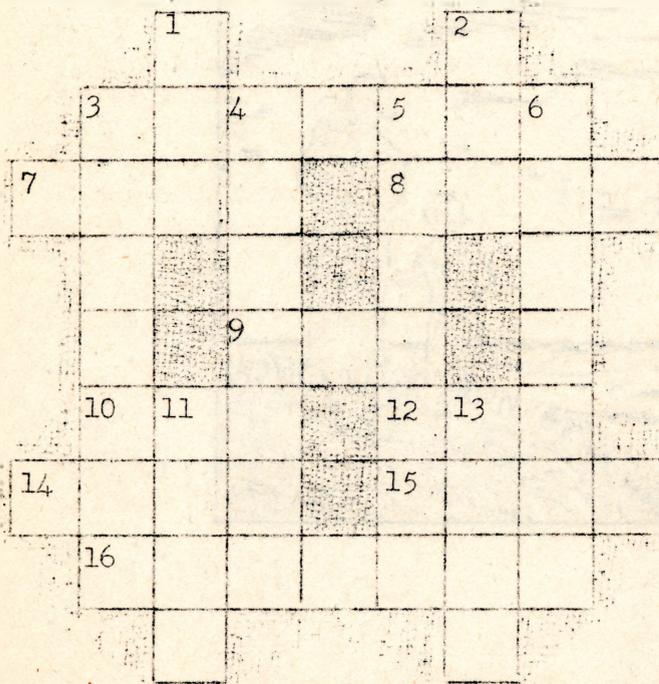
Ich sagte:

"Achtzehn Jahre. Wir kennen uns erst seit gestern."

Ein zartes Maedchen schwarmte fuer Goethe. Lieblich sprach sie:  
 "Ich bete Goethe an! Ich liebe Goethe! Ich gehe mit Goethe schlafen und stehe mit Goethe auf!"

Ich hoerte dies vom Nebentisch, stand auf, ging hinuober, verbeugte mich und sprach:

"Ich dichte auch, Fraeulein!"



Waagrecht: 3 Staat der U.S.A., 7 Werkzeug, 8 Speisenfolge, 9 Gestalt aus der Nibelungensage, 10 Getraenk, 12 Europaeische Hauptstadt, 14 Luhestatt 15 Griechischer Gott, 16 Polizeiliche Aktion (Mehrzahl)

Senkrecht: 1 Arabischer Vorname, 2 Abkuerzung fuer Eduard, 3 Teil des Hauses, 4 Stadt in Maehren, 5 Bienenzuechterei, 6 Chemisches Element 11 Haushaltsplan, 13 Stadt in Russland

(Dieses Kreuzwortraetsel wurde aufgestellt von Emil Seiler)

Herausgabeort der F-W-Post: Kriegsgefangenenlager Houlton-Me U.S.A.

Schriftleitung: A. Draheim

Zeichnungen: W. Klaus

Druck: H. Jirgal

Die Seite 12 ist Entwurf und Ausfuhrung von Wilhelm Zoehling.

